

Untersuchungen an hallstattzeitlichen Grabhügeln im Forst Merzelbachwald bei Römhild, Lkr. Meiningen, Südthüringen

Von Thomas Grasselt, Weimar

Bei dem Grabhügelfeld im Merzelbachwald, 2 km südöstlich von Römhild am Nordwestfuß des Großen Gleichberges gelegen, handelt es sich um den größten Bestattungsplatz seiner Art in Thüringen (*Abb. 1*). Mehr als einhundert Grabhügel sehr unterschiedlicher Größe und Erhaltung bedecken einen Geländerücken, der durch die Zertalung des Gleichbergsockels entstand. Zwei Täler, das des Merzelbaches im Nordwesten und das Große Hanfland im Südosten, flankieren die lößbedeckte Höhenlage.

Schon mehrfach stand die Nekropole im Mittelpunkt der südthüringischen Urgeschichtsforschung. Die Grabungen des 19. Jahrhunderts setzten sicher noch vor der Ersterwähnung des Grabhügelfeldes durch den Römhilder Arzt G. Jacob 1878 ein¹. Dessen Hügeluntersuchungen von 1878 und 1882 in Zusammenarbeit mit F. Klopffleisch werden in der Literatur erwähnt². Die Ausgrabungen A. Götzes, der 1902 mindestens zwei weitere Hügel öffnete, wurden nicht publiziert. Von den Altgrabungen sind insgesamt kaum Funde und keine Dokumentationen überliefert. Auch die Lokalisation der Grabungsflächen innerhalb des Gräberfeldes oder die Zuordnung der bekannten Kampagnen zu heute zerstörten oder gekesselten Hügeln sind nicht möglich³.

Erst die Ausgrabungen von 1969 bis 1977 erfolgten auf der Grundlage moderner Grabungstechnik und Dokumentationsverfahren. Sie waren durch die Gefährdung eines Teils des Gräberfeldes durch militärische Nutzung notwendig geworden. Planierungsarbeiten bedrohten mindestens sieben Hügel am Nordrand des Gräberfeldes, nachdem bereits in den sechziger Jahren, von der Bodendenkmalpflege unbemerkt, mehrere Hügel beseitigt worden waren.

Die bisher herausragendste Grabanlage des Bestattungsplatzes, der Hügel 6, wurde 1970 durch Mitarbeiter des Wissenschaftsbereichs Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena ausgegraben und von K. Peschel⁴ publiziert. Die Untersuchung der Hügel 1–5 leitete B. Bahn für das Steinsburgmuseum Römhild. Von ihm stammt auch die umfangreiche Materialvorlage, die das bekannte Wissen über das Gräberfeld Merzelbachwald zusammenfaßt⁵.

Mit der Aufhebung des militärischen Sperrgebietes im Forst Merzelbachwald wurde auch das Gräberfeld wieder für die Öffentlichkeit zugänglich. Das Thüringische Landesamt für Archäologische Denkmalpflege begann 1991 mit der Anlage eines archäologischen Wanderweges durch das Gleichberggebiet. Eine angemessene Neugestaltung der noch offen liegenden

¹) C. Kade, Die vorgeschichtlichen Anlagen und Funde des Großen Gleichberges. Mitt. Gde. Steinsburgfreunde 2, 1935, 21.

²) G. Jacob, Versuch einer Zusammenstellung der Gräberfunde im Hennebergischen. Einladungsschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Hennebergischen altertumsforschenden Vereins (Meiningen 1882) 117.

³) B. W. Bahn, Gräber der Hallstattzeit von Römhild, Merzelbachwald. Alt-Thüringen 18, 1983, 34.

⁴) K. Peschel, Ein Grabhügel der Hallstattzeit im Forst Merzelbachwald bei Römhild, Kr. Meiningen. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 228–246.

⁵) Bahn (Anm. 3) 32–110.

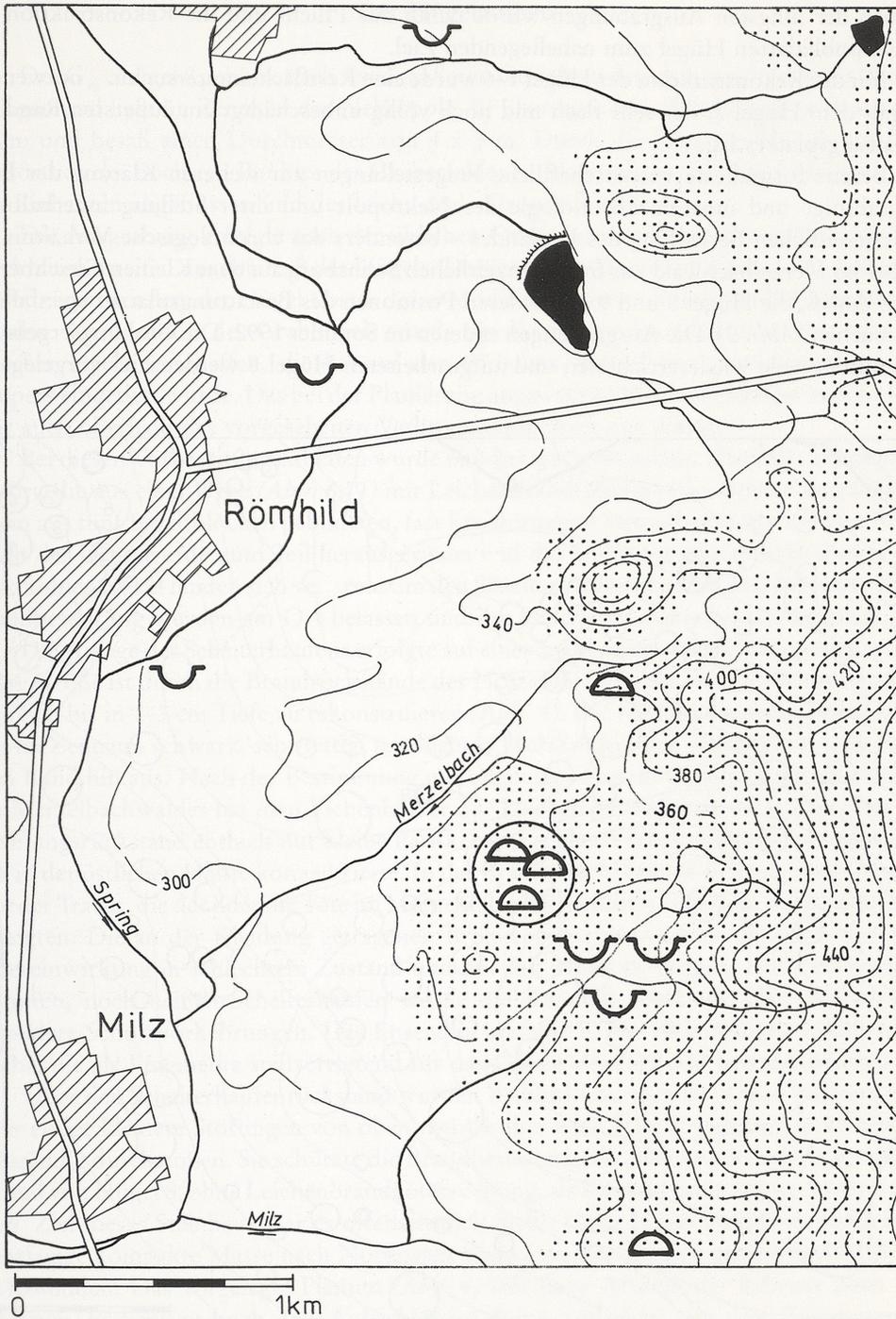


Abb. 1. Gräberfeld Römhild Merzelbachwald am Westfuß des Großen Gleichberges.
◐ hallstattzeitliche Gräber; ◒ Siedlungsplätze.

Flächen der jüngsten Ausgrabungen wurde damit zur Pflicht und die Rekonstruktion der bereits publizierten Hügel zum naheliegenden Ziel.

Mit der Rekonstruktion der Hügel 1–6 wurde eine Restflächenuntersuchung notwendig. Sie galt dem Hügel 7, der sehr flach und noch völlig unbeschädigt am äußersten Rand des Bestattungsplatzes lag.

Bereits formulierte wissenschaftliche Fragestellungen zur weiteren Klärung der Belegungsabfolge und inneren Chronologie der Nekropole und ihrer Stellung innerhalb der hallstattzeitlichen Besiedlung des Umlandes – besonders das chronologische Verhältnis der Gräber im Merzelbachwald zur früheisenzeitlichen Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg⁶ – gaben Anlaß, die Hügel 8 und 9 aus anderen Positionen des Bestattungsplatzes ebenfalls zu untersuchen (Abb. 2). Die Ausgrabungen endeten im Sommer 1992. Die Grabungsergebnisse zum mittlerweile wiedererrichteten und aufgearbeiteten Hügel 8 werden hier vorgelegt.

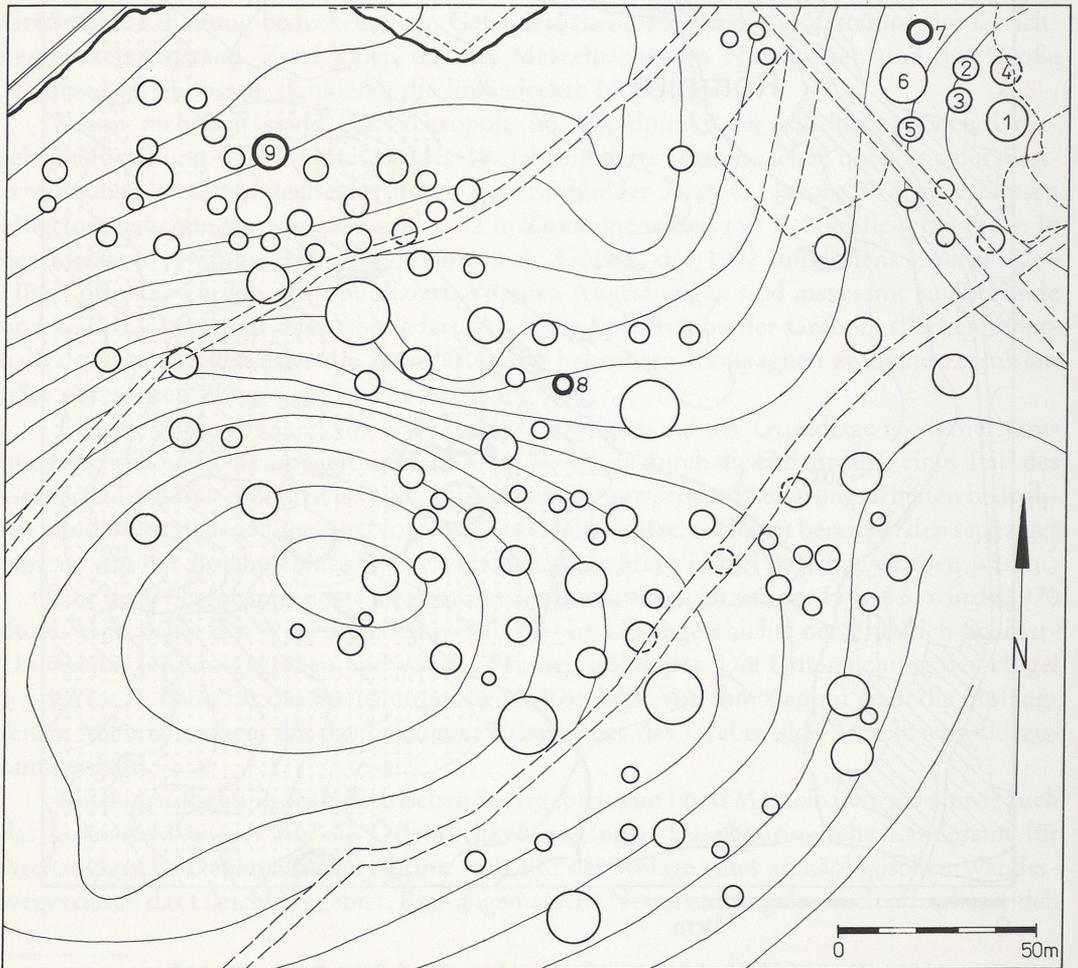


Abb. 2. Römhild, Lkr. Meiningen, Gräberfeld Merzelbachwald. Plan nach G. Sennhenn/R. Niebergall, ungedr. Dokumentation 1970, und Bahn (Anm. 3) sowie ders., Ausgr. u. Funde 18, 1973, 237ff.

⁶) G. Neumann, Ein Grabhügel der Hallstattkultur von Dingsleben, Kr. Hildburghausen, Tännig. Ausgr. u. Funde 13, 1968, 247; 263. – Bahn (Anm. 3) 82ff.

Der Hügelaufbau

Der Grabhügel 8 gehörte nach seiner äußeren Gestalt zu den eher unscheinbaren, kleinen Anlagen und liegt im Zentrum der Nekropole. Er überragte seine Umgebung noch um etwa 60 cm und besaß einen Durchmesser von 4 x 3 m. Durch die Lage des Hügels am Hang nordöstlich des höchsten Punktes des Gräberfeldes ist Material aus der Hügelschüttung über den Einbauten abgeflossen und der leicht ovale Grundriß entstanden.

Die Ausgrabung erfolgte nach der üblichen Quadrantentechnik und erfaßte auch einen 2 m breiten Streifen um den Fuß des Hügels. Der innere Aufbau des Hügels deckt sich in den Grundzügen mit dem der Hügel 1 bis 5, deren Modifikationen im Detail von Bahn besprochen wurden. Am Standort des Grabhügels wurde für die Anlage des Scheiterhaufens eine waagerechte Fläche geschaffen, die bis auf den rötlichen Mergel des anstehenden mittleren Keupers eingetieft wurde. Das bei der Planierung abgetragene Material gelangte hangabwärts, aber auch oberhalb des vorgesehenen Verbrennungsplatzes zur Ablage.

Bei diesen Vorbereitungsarbeiten wurde eine bereits vorhandene, ältere Brandbestattung gestört, die aus einer Urne (*Abb. 6,11*) mit Leichenbrandfüllung ohne weitere Beigaben und einem aus fünf Basaltblöcken gebildeten, fast kreisförmigen Steinschutz bestand. Der Brandinhalt der Urne wurde zum Teil herausgerissen und das Gefäß zerstört. Leichenbrand- und Holzkohlepartikel fanden sich verstreut um den Scheiterhaufenstandort. Die Reste der älteren Brandbestattung wurden am Ort belassen und das Erdreich darüber wieder befestigt.

Die Anlage des Scheiterhaufens erfolgte auf einer annähernd ovalen Fläche von 2 x 1,5 m. Diese Größe ist durch die Brandrückstände des Holzstoßes und die Feuereinwirkung auf das Erdreich bis in 1–3 cm Tiefe zu rekonstruieren (*Abb. 4*). Die bis zu 3 cm dicke Brandschicht war im Zentrum schwarz, sehr fettig, mit kleinen Holzkohleresten angereichert und dünnte zum Rand hin aus. Nach der Bestimmung gut erhaltener Holzkohlerückstände aus Hügel 8 des Merzelbachwaldes hat man Eichenhölzer zur Leichenverbrennung verwendet. Der Verbrennungsrückstand enthielt nur kleine Partikel sehr schlecht erhaltenen Leichenbrands, der sich in der östlichen Hälfte konzentrierte. In der Brandschicht fanden sich bronzene Bestandteile der Tracht, die der oder die Tote im Moment der Verbrennung trug oder die danach hinein gelangten. Die an der Kleidung getragenen Bronzegegenstände waren vor allem durch die Feuereinwirkung in schlechtem Zustand und nur mit Mühe zu bergen. Auf dem niedergebrannten, noch heißen Scheiterhaufen wurde die Keramik abgestellt. Das geschah ohne besondere Schutzvorkehrungen. Das Ensemble umfaßte neben vollständigen Gefäßen auch solche, die als Fragmente stellvertretend für das Ganze abgelegt und zerstört wurden.

Über den Scheiterhaufenrückstand wurden Basaltblöcke gepackt. Diese Packung zeigte zwar einige kleinere Störungen von oben, wurde aber nach ihrer Errichtung in keinem Fall vollständig durchstoßen. Sie schützte die Brandbestattung, die allein nach dem Ausgrabungsbefund von Hügel 8, ohne Leichenbranduntersuchung, als Einfachbestattung gedeutet werden muß. Ziel dieses Steinbaus war es offensichtlich nicht, einen Hügel zu bilden, sondern, als mehrlagige kompakte Masse nach Nordosten flacher werdend, einen geometrischen Körper nachzubilden. Das vorgelegte Planum (*Abb. 4*) läßt diese Absicht der Erbauer noch nicht erkennen. Es liegt zu hoch. Die Aufsicht wird durch zahlreiche, aus dem Zusammenhang gerissene Blöcke verzerrt und vermittelt einen annähernd runden Hügelgrundriß. Beim Abbau des Basalts wurde die angerissene Rechteckform durch den besonders fest gepackten und verkeilten Basalt im Zentrum der Konstruktion ermittelt. Die meist engen Räume zwischen den Blöcken, die nach ihrem Gewicht von einer Person getragen werden konnten, sind mit Löß gefüllt. In einem solchen Zwischenraum im Zentrum des Steineinbaus fand sich ein Bronzeblech von ehemals rechteckiger Form, das nicht mehr restaurierbar war, aber noch

Profile Hügel 8

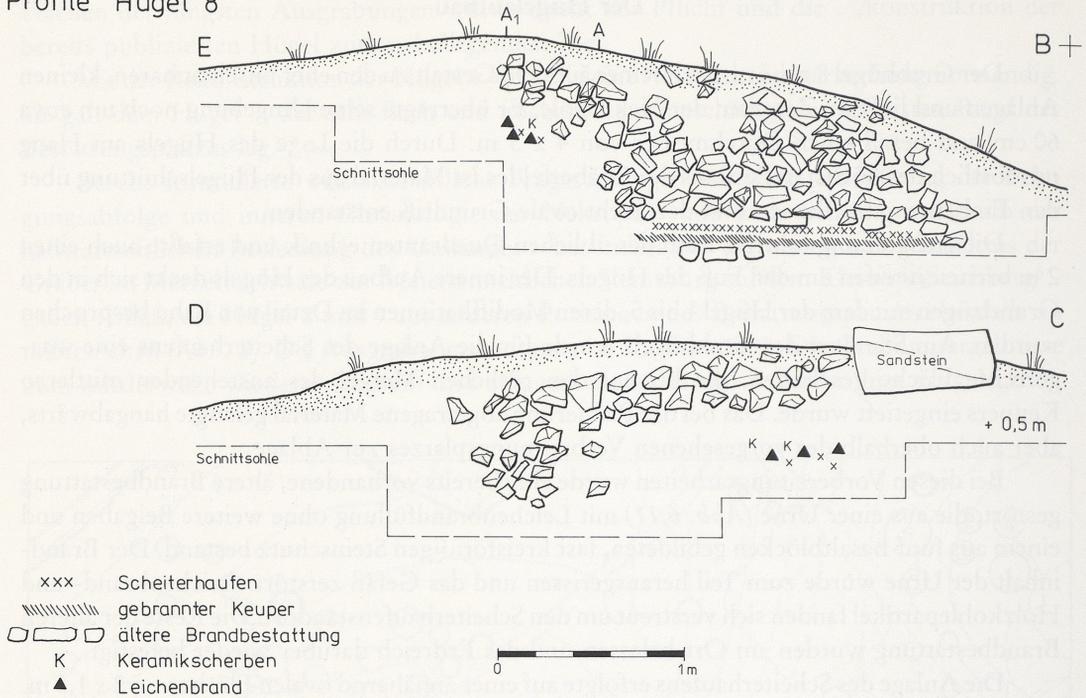


Abb. 3. Römhild Merzelbachwald, Profile des Hügels 8.

einige Punzeinschläge erkennen ließ. Auch ein Glättstein und ein bearbeiteter Silexabschlag (Abb. 7,7) wurden beim Abbau der Basaltpackung geborgen. Sehr wahrscheinlich gelangten diese Funde aus der Hand der Graberbauer mit Absicht in diese Lage oder sind Zeugnisse eines Öffnungsversuches kurze Zeit nach der Errichtung der Anlage. Eine spätere Störung der Steineinbauten durch das Einbringen hallstattzeitlicher oder jüngerer Nachbestattungen war nicht zu erkennen. Eine im Profil B–E deutlich sichtbare Eintiefung im Steineinbau des Hügels könnte mit dem oben vermuteten Eingriff zusammenhängen oder durch Rodungsvorgänge entstanden sein (Abb. 3). Die genannten Funde lagen außerhalb dieser Grube.

Auch zahlreiche Roteisensteinknollen im Lockermaterial zwischen dem Basalt gelangten mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht zufällig in den Hügelaufbau.

Zwei regionale Neuheiten im Grabbau des Hügels 8 sind herauszuheben. Beim Abtragen des Erdreichs über dem Basalteinbau wurde ein Sandsteinmonolith auf der Hügelkuppe freigelegt (Abb. 4, Planum 1). Vergleicht man die Grabungsbefunde von Hallstatthügeln aus der unmittelbaren Nachbarschaft von Ostheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, deren Hügelscheitel ebenfalls Steinmarkierungen getragen haben könnten, so wird es möglich, für das nördliche Grabfeld zumindest gelegentlich mit dieser Besonderheit des Grabbaus zu rechnen. Es sollte davon ausgegangen werden, daß eher Markierungen auf Flachgräbern, wie sie auf dem westböhmisches Gräberfeld von Nynice auftraten, als Vorbilder dienten⁷ und nicht die anthropomorphen Stelen des Südwestens nachempfunden werden sollten⁸. Entsprechende Beobach-

⁷) V. Šaldová, Die westböhmisches späthallstattzeitlichen Flachgräber und ihre Beziehungen zu den zeitgleichen westböhmisches Hügelgräbern. Pam. Arch. 62, 1971, 122.

⁸) W. Kimmig, Eisenzeitliche Grabstelen in Mitteleuropa. Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 251–297.

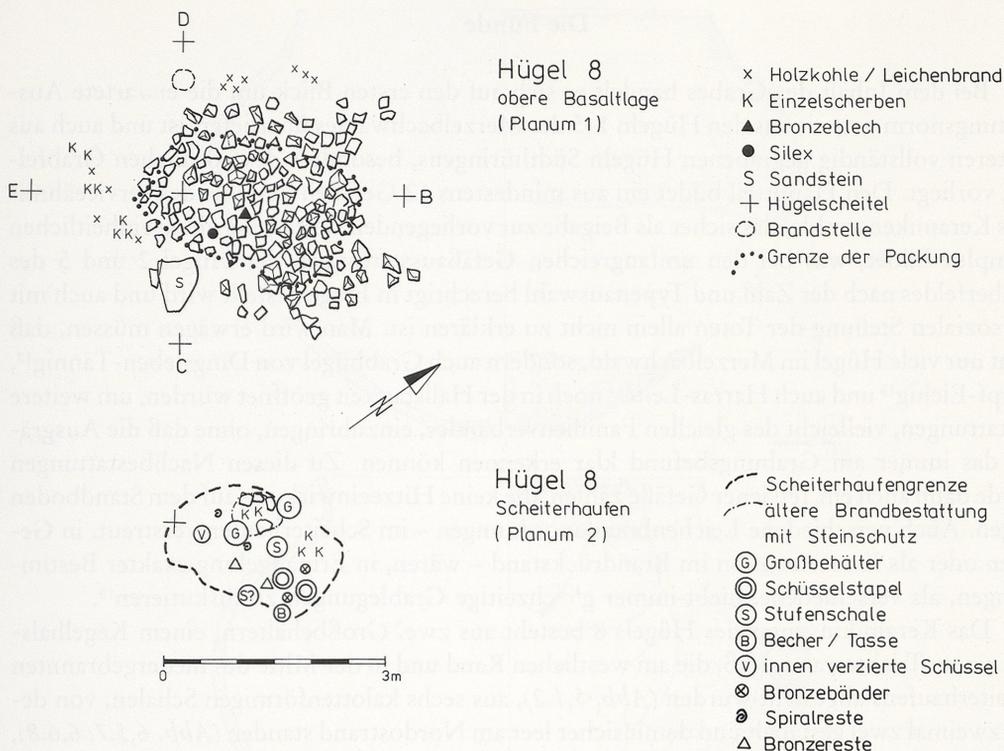


Abb. 4. Römhild Merzelbachwald, Plana des Hügels 8.

tungen Bahns⁹ am Hügel 2 des Römhilder Gräberfeldes erfahren mit dem neuen Befund eine Bestätigung.

Im Merzelbachwald dürften gezielte Aktionen zur Steingewinnung, die zuletzt für den Bau des Rostocker Hafens in den fünfziger Jahren durchgeführt wurden, zur endgültigen Zerstörung noch vorhandener, oberirdisch sichtbarer Anlagen geführt haben.

Eine weitere Beobachtung betrifft die Aufschüttung des Hügels am Westfuß (Abb. 4, Planum 1). Dort fanden sich in 20–25 cm Tiefe Brandreste, die eine bis 2 cm dicke Strate bildeten und sich aus Holzkohle, winzigen Leichenbrandstücken und einzelnen, sekundär gebrannten Wandscherben nicht erkennbarer Gefäßformen zusammensetzten. Die Grube für diese Brandschüttung maß 40 cm im Durchmesser. Die Bestattungsart in einer Brandgrube ist im Merzelbachwald und im früheisenzeitlichen Fundstoff Südthüringens bisher noch nicht überliefert. Das Grab ist sicher jünger als der Hügelbau. Die Gleichzeitigkeit mit jüngerlatènezeitlichen Brandbestattungen aus den schon untersuchten Hügeln¹⁰ ist ohne datierbare Funde beweiskräftig nicht zu vertreten. Möglich wäre auch ein Vergleich mit Befunden von Großeißstadt. Dort wurden bei Ausgrabungen 1981 „Brandgruben mit funerals Bedeutung“ untersucht¹¹.

⁹) Bahn (Anm. 3) 44.

¹⁰) K. Peschel, Brandgräber aus der späteltischen Randzone in Südwestthüringen. In: Beiträge zum Randbereich der Latènekultur. Prace Arch. 20 (Warszawa, Kraków 1978) 73–105.

¹¹) L. Wamser, Die Ausgrabungen 1981 in hallstattzeitlichen Nekropolen bei Großeißstadt, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 104f.

Die Funde

Bei dem Inhalt des Grabes handelt es sich auf den ersten Blick um die erwartete Ausstattungsnorm, wie sie aus den Hügeln 1–5 des Merzelbachwaldes überliefert ist und auch aus weiteren vollständig gegrabenen Hügeln Südthüringens, besonders des nördlichen Grabfeldes, vorliegt. Den Hauptteil bildet ein aus mindestens 12 Gefäßen bestehendes serviceähnliches Keramikensemble, das sicher als Beigabe zur vorliegenden Bestattung einen einheitlichen Komplex bildet, was bei den umfangreichen Gefäßausstattungen der Hügel 2 und 5 des Gräberfeldes nach der Zahl und Typenauswahl berechtigt in Frage gestellt wird und auch mit der sozialen Stellung der Toten allein nicht zu erklären ist. Man wird erwägen müssen, daß nicht nur viele Hügel im Merzelbachwald, sondern auch Grabhügel von Dingsleben-Tännig¹², Herpf-Eichig¹³ und auch Harras-Leite¹⁴ noch in der Hallstattzeit geöffnet wurden, um weitere Bestattungen, vielleicht des gleichen Familienverbandes, einzubringen, ohne daß die Ausgräber das immer am Grabungsbefund klar erkennen können. Zu diesen Nachbestattungen würde dann auch ein Teil jener Gefäße zählen, die keine Hitzeeinwirkung auf dem Standboden zeigen. Auch verschiedene Leichenbrandanordnungen – im Scheiterhaufen verstreut, in Gefäßen oder als Konzentration im Brandrückstand – wären, in Ermangelung exakter Bestimmungen, als verschiedene, nicht immer gleichzeitige Grablegungen zu diskutieren¹⁵.

Das Keramikinventar des Hügels 8 besteht aus zwei Großbehältern, einem Kegelhals- und einem Trichterrandgefäß, die am westlichen Rand und in der Mitte des niedergebrannten Scheiterhaufens abgestellt wurden (*Abb. 5,1.2*), aus sechs kalottenförmigen Schalen, von denen zweimal zwei gestapelt und damit sicher leer am Nordostrand standen (*Abb. 6,5.7; 6,6.8*), drei weiteren Schalen (*Abb. 6,3.4.12*), mindestens einer, vielleicht sogar zwei einfachen Stufenschüsseln (*Abb. 6,10*), einem Becher oder einer Tasse (*Abb. 6,1*) und aus einer großen, innenverzierten Schale (*Abb. 5,3*). Ein Wandfragment mit einer Strichgruppenzier konnte nicht ergänzt werden und gelangte, wie die wenigen Scherben der zweiten Stufenschüssel, als Teil des Ganzen in die Brandreste (*Abb. 6,2*). Ein kleinerer Trichterrandbehälter von gedrückt bauchiger Form konnte ebenfalls nicht vollständig zusammengesetzt werden (*Abb. 6,9*). Alle direkt auf dem Scheiterhaufen abgestellten Gefäße zeigen sekundäre Brandspuren auf den Standflächen und den Unterteilen. Die eingestapelten Schalen sind dagegen am Boden völlig unversehrt.

Die Gefäße wurden von Hand gefertigt. Auffallend ist dabei die Dünnwandigkeit der sechs Schalen, die außerdem innen Glättspuren erkennen lassen. Bei einem Stück ist der Boden im Zentrum omphalosähnlich eingedellt. Bei der Fertigung des Randes wurde von innen mit einem Formholz gearbeitet, so daß eine exakte Abschrägung möglich und eine fast spitze Form erzeugt wurde.

Die Oberflächen sind durch die Lagerung im Keuperboden stark angegriffen, lassen aber partiell gleichmäßig braune bis schwarze Wandfarben erkennen, die den Auftrag einer Engobe vor dem Brand wahrscheinlich machen. Schalen und auch Schüsseln sind in allen hallstattzeitlichen Hügelgräbern des nördlichen Grabfeldes die häufigste Gefäßform, die als Trink- oder Eßgeschirr mit jeweils mehreren Exemplaren den Großbehältern beigelegt wurden. Die Stücke aus Hügel 8 sind nach ihrem dünnwandigen Profilablauf, besonders der Randgestal-

¹²) Neumann (Anm. 6) 247–263.

¹³) P. Donat, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des oberen Werragebietes (ungedr. Diss. A, Jena 1966) 96 ff.

¹⁴) G. Neumann, Hügelgräber der Hallstatt- und Latènekultur an der thüringisch-bayerischen Grenze. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Schr. Bayer. Landesgesch. 62 (München 1962) 67–99.

¹⁵) Bahn (Anm. 3) 82.

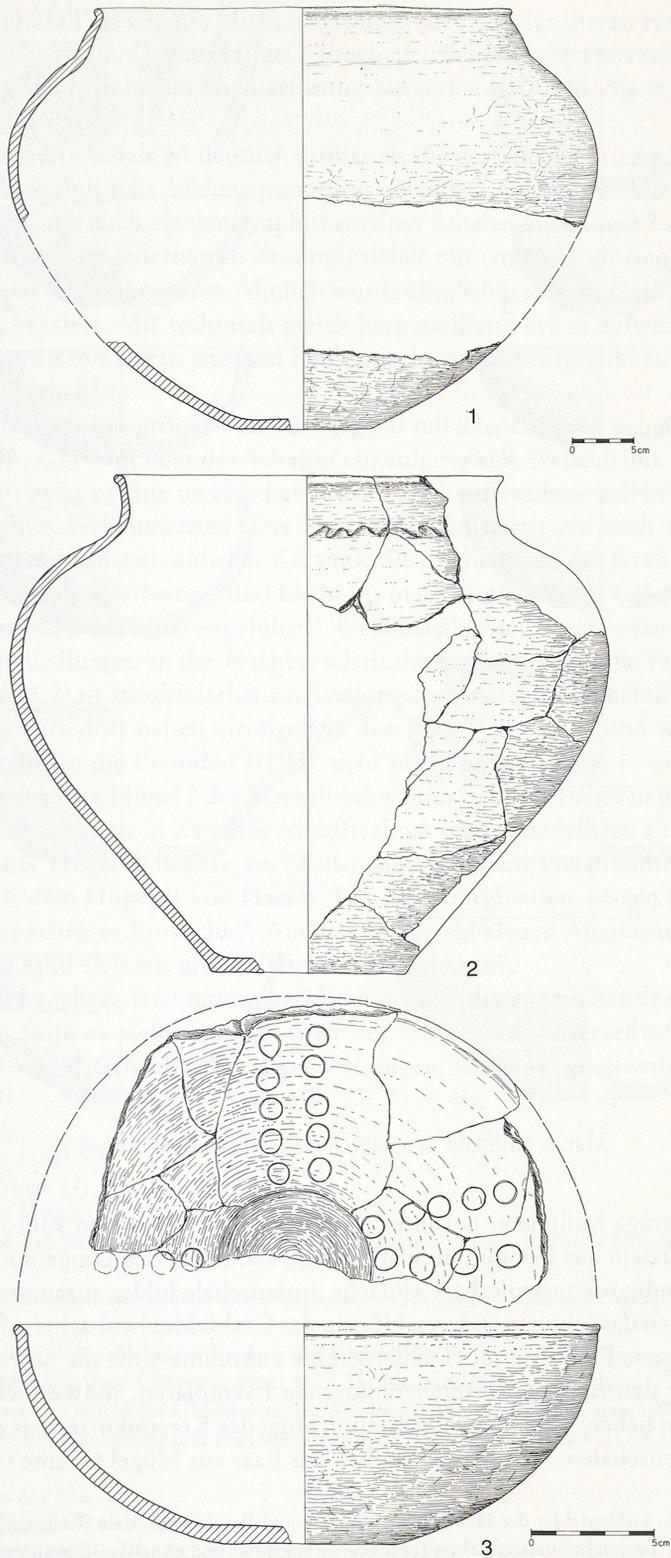


Abb. 5. Römhild Merzelbachwald, Keramik aus Hügel 8.

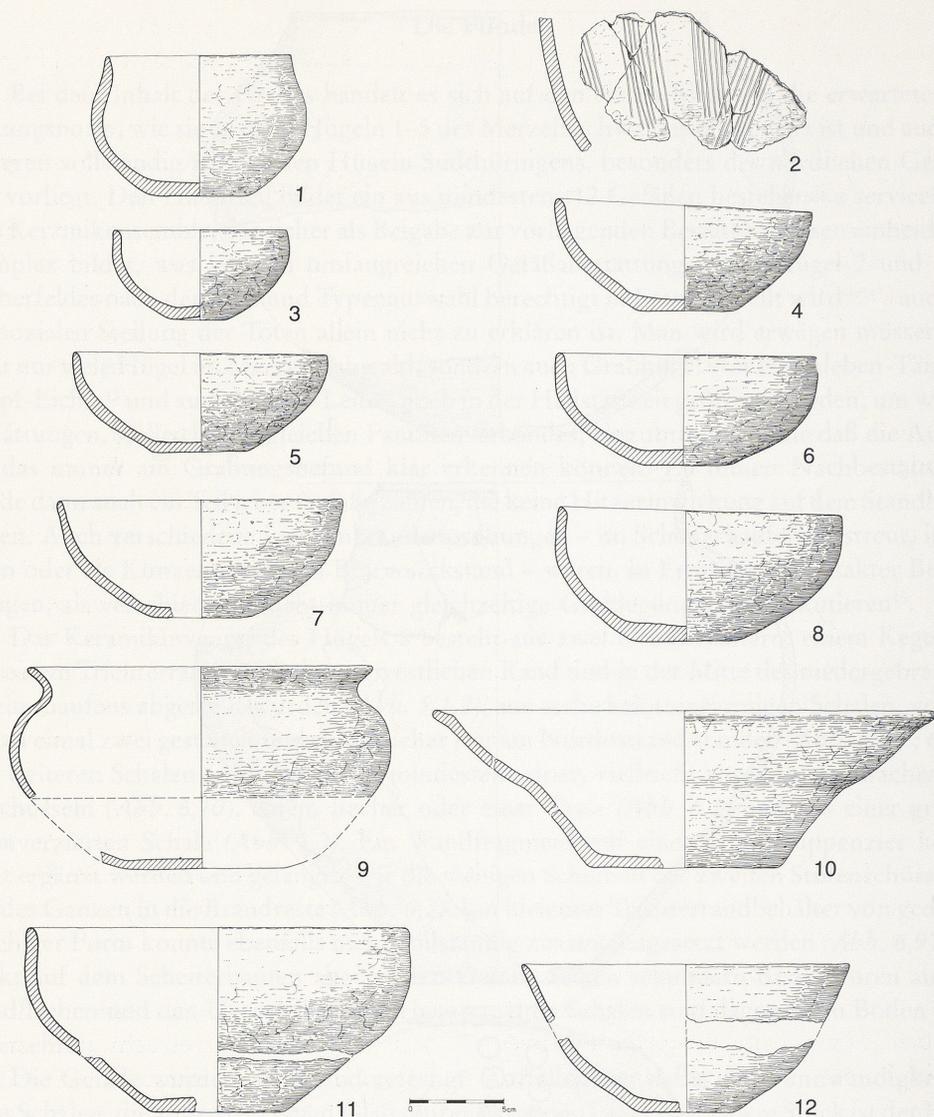


Abb. 6. Römheld Merzelbachwald, Keramik aus Hugel 8.

tung und der wenige Millimeter darunter verlaufenden horizontalen Rille, typologisch von den S-Profilenschüsseln aus bekannten Späthallstattssiedlungen der Umgebung abzusetzen.

Die vollständig rekonstruierbare einfache Stufenschale bildet zusammen mit dem Fragment einer zweiten das schon in anderen Hügeln des Grabfeldes beobachtete Schalenpaar, dem offenbar eine eigene Funktion im Gefäßensemble zukommt¹⁶, die die Stücke aus dem Merzelbachwald mit den zahlreichen unterfränkischen Exemplaren, südwestlichem Vorbild folgend, gemeinsam haben¹⁷. Auch bei der Besprechung des Keramikmaterials der Hügel 1 bis 6 werden die Stufenschalen, von denen lediglich das Paar aus Hugel 6¹⁸ eine Graphitbemalung

¹⁶) G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale (Kallmünz/Opf. 1970) 132 ff.

¹⁷) L. Wamser, Zu den hallstattzeitlichen Trennwandschalen mit und ohne Vogelterrakotten von Aubstadt, Saal a. d. Saale und Zeuzleben. Ausgr. u. Funde Unterfranken 1978 = Frankenland N. F. 30, 1978, 341 f.

¹⁸) Peschel (Anm. 4) Abb. 6,3.4.

aufweist, als „Sonderfall“ gesehen¹⁹. Mit Schwerpunkt am Ende der älteren Hallstattzeit laufen sie in Ha D1 aus. Die Exemplare aus Hügel 8 ähneln den Schalen von Harras-Leite, Hügel III, Grab 1²⁰, enden jedoch in einem trichterförmig ausgestellten Rand. Sie werden in Harras bereits nach Ha D1 datiert.

Die innenverzierte Schale ist deutlich größer als die gestapelten Stücke. Die unregelmäßigen, offenen Kreisabdrücke bilden, paarweise einander zugeordnet, die Symmetrie des Speichenrades nach, die auch einigen graphitbemalten Schalen aus Hügel 2 zugrunde liegt²¹. Die Abdrücke wurden im lederharten Zustand, sicher mit einem Drahring, hergestellt und noch vor dem Brand weiß inkrustiert. Ähnlich wurde eine Schüssel vom Gräberfeld Prächting, Lkr. Lichtenfels, verziert. Mit technisch gleich hergestelltem, etwas aufwendigerem Dekor stammt sie zusammen mit einem eisernen Hallstattschwert aus der Steinkammer mit Brandbestattung des Hügels 54²².

Die Großbehälter sind gröber und vorwiegend mit Muschelkalk gemagert. Das Trichterrandgefäß (*Abb. 5,2*) trägt über der Schulter ein aufgesetztes Wellenband. Wie die meisten Vertreter des Typs zeigt es eine im oxydierenden Brand entstandene gelbbraune Wandfarbe und ein aufgerauhtes Gefäßunterteil. Die horizontale Leiste ist ein auch in Südthüringen verbreitetes Dekor auf hallstattzeitlicher Keramik. Sie erscheint auf der Grab- und Siedlungsware überwiegend exakt gearbeitet²³ und bleibt bis in die Latènezeit in Gebrauch, wird dann allerdings zunehmend flüchtiger ausgeführt²⁴. Großbehälter mit Trichterrand fehlen in späthallstattzeitlichen Siedlungen in der Nachbarschaft des Gräberfeldes. Die Form des Gefäßes aus Hügel 8 (*Abb. 5,2*) ist stratifizierbar im Siedlungsmaterial der Heuneburg vertreten. Das Römhilder Stück wäre dort neben Großgefäße des Typs 1 zu stellen und würde nach Wellenleiste und Randform die Perioden III/IV nicht überdauert haben²⁵.

Ein Behälter aus dem Hügel 2 des Merzelbachwaldes trägt die Leiste in gleicher Position, zwischen Hals und Schulter, in Zweifingerknifftechnik herausmodelliert. Ein anderer Trichterrandbehälter aus Hügel 2 besitzt ein Wellenband auf dem Gefäßumbruch²⁶. Bei einer gleichen Form aus dem Hügel II von Harras, Lkr. Hildburghausen, zeigen die horizontalen Leisten eine Reihe schräger Einstiche²⁷. Auch in der bescheidenen Ausstattung des Hügels 2 von Haina-Binsig fand sich ein großer Trichterrandbehälter²⁸.

Ein gedrückt kugeliges Trichterrandgefäß mit sich verjüngendem Rand (*Abb. 6,9*) ist dem Großbehälter zur Seite zu stellen. Im Inventar des Hügels 5 des Merzelbachwaldes ist, wie auch im Hügel 8 von Ritschenhausen, Lkr. Meiningen, je ein Vergleichsstück enthalten²⁹.

¹⁹) Bahn (Anm. 3) 96f.

²⁰) Neumann (Anm. 14) Abb. 18,4.5.8.

²¹) Bahn (Anm. 3) Abb. 14.

²²) B.-U. Abels, Prächting, Gem. Ebensfeld (Ldkr. Lichtenfels). Ausgr. u. Funde Oberfranken 1, 1977–1978 (1979) 167f.

²³) B. W. Bahn, Eine hallstattzeitliche Siedlungsgrube von Haina, Kr. Meiningen. Ausgr. u. Funde 25, 1980, 258.

²⁴) K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Veröff. Vorges. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1 (Weimar 1962) 43. – Th. Grasselt, Jüchsen und Haina – Zwei Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im Umfeld der Gleichberge, Kr. Meiningen (ungedr. Diss. A, Jena 1991) 123.

²⁵) H. van den Boom, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg. Heuneburgstudien VIII = Röm.-Germ. Forsch. 51 (Mainz 1991) 5ff.

²⁶) Bahn (Anm. 23) Abb. 15.

²⁷) Neumann (Anm. 14) Abb. 2,2.3.

²⁸) C. Kade, Zwei Grabhügel der älteren Hallstattkultur von Haina, Kr. Meiningen. Ausgr. u. Funde 2, 1957, 128 Abb. 3.

²⁹) Bahn (Anm. 23) Abb. 22,6. – Donat (Anm. 13) Taf. 34,4.

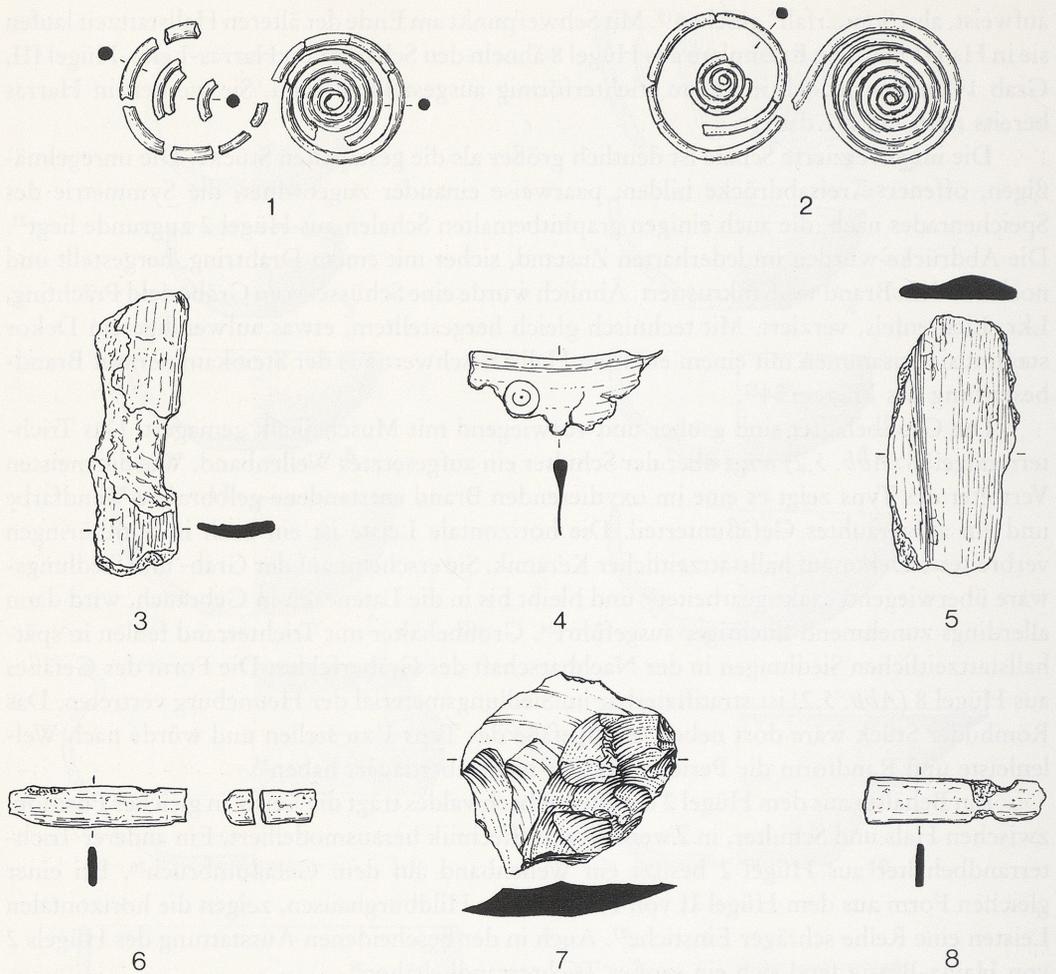


Abb. 7. Römheld Merzelbachwald. 1–6.8 Kleinbronzen aus Hügel 8; 7 Silex aus Basaltpackung. – M. 1:1.

Das scharf gegliederte, gleichmäßig schwarz gebrannte Kegelhalsgefäß besitzt einen leicht aufgeblähten Hals (Abb. 5,1). Zwischen Schulter und Rand wurde die Oberfläche sorgfältig geglättet, darunter blieb sie rau. Kegelhalsgefäße sind aus allen bisher untersuchten Hügeln des Gräberfeldes überliefert. Im Hügel 2 kamen zehn und im Hügel 1 sieben Exemplare vor. Sie dienten meist als Leichenbrandbehälter, was für das Stück aus Hügel 8 auch zutrifft. Die gedrückte Form mit leichter Halschwellung und nur kurz ausbiegendem Rand macht das Kegelhalsgefäß beispielsweise Vertretern aus den Hügeln 2 und 3 des Merzelbachwaldes, Gefäßen aus den Grabhügeln von Dingsleben-Tännig³⁰, Herpf-Eichig, Hügel 15³¹ und Saal, Lkr. Rhön-Grabfeld³², vergleichbar. Auch diese Großbehältervariante kommt auf nahen Spät-hallstattssiedlungen, mit Ausnahme einer ähnlichen Form vom Kleinen Gleichberg, nicht vor³³.

³⁰) Neumann (Anm. 6) Abb. 6a.

³¹) Donat (Anm. 13) Taf. 31,3.

³²) Ch. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen der Jahres 1969. Frankenland N. F. 21, 1969, Abb. 13,11.

³³) Peschel (Anm. 24) Taf. 22 A1.

Der graue Becher mit sich verjüngendem Rand deutet im Wandungsverlauf ein S-Profil an (*Abb. 6,1*). Er ist nicht vollständig und könnte, mit einem Henkel versehen, auch als Tasse angesprochen werden und vielleicht als Schöpfgefäß gedient haben. Vergleichbare Keramik aus den Hügeln 2, 5 und 6 der Nekropole besitzen randständige Bandhenkel. Tassen oder Becher gehören meist in kleiner Zahl zu den Keramikausstattungen der Gräber³⁴. Unerwartet spät datiert ein scharf gegliedertes Exemplar von Harras, Lkr. Hildburghausen, das aus einem Körpergrab der Latènestufe A geborgen wurde³⁵.

Im Scheiterhaufenrest, immer unter der Keramik, fanden sich für südthüringische Verhältnisse auffallend viele Bronzeteile, die auch durch die Einwirkung des Scheiterhaufenfeuers gelitten hatten (*Abb. 7*). Nach ihrer Lage in der Brandstelle könnte mit ihnen, vorausgesetzt, sie wurden an der Kleidung getragen (*Abb. 7,1.2.6.8*), die Lage der oder des Toten bei der Verbrennung rekonstruiert werden. Mit Ausnahme der Beigaben im Kammergrab des Hügels 6 des Gräberfeldes liegen hallstattzeitliche Trachtteile oder Beigaben aus Metall kaum vor.

Zwei S-förmige Drahtspiralen aus Bronze, die mit sechs bis acht Windungen jeweils ca. 2 cm Durchmesser aufweisen, wurden in Längsrichtung des ovalen, Nordost-Südwest orientierten Scheiterhaufenrückstandes im Abstand von 55 cm zueinander geborgen (*Abb. 7,1.2*). Der gleiche Drahtschmuck ist aus einem Hügel des Stettener Hölzchens bei Nordheim, Lkr. Rhön-Grabfeld, aus Altgrabungen von 1835 überliefert³⁶. Nach seiner Fertigungstechnik setzt der Schmuck mittel- und spätbronzezeitliche Traditionen fort. Zur Trageweise der Spiralen und ihrer präziseren Datierung informiert eine Körperbestattung von Oberstreu, Lkr. Rhön-Grabfeld³⁷. Das reich ausgestattete Frauengrab enthielt sechs Drahtspiralen gleicher Art, dazu strichverzierte Armringe in Sätzen getragen und anstelle der erwarteten Fibeltracht eiserne Hohlspiegelnadeln, die zu den wenigen Zeugnissen mitteldeutschen Einflusses unmittelbar südlich des Thüringer Waldes zählen³⁸. Die Drahtspiralen lagen bei der Frau von Oberstreu im Brustbereich und waren in einer Bestattung von Seifriedsburg in der gleichen Lage zusammen mit Lederbändern beobachtet worden³⁹. Eine Interpretation als Brillenfibel, wie sie bei Höhlenfunden aus dem Rheinischen Schiefergebirge erwogen wird⁴⁰, kommt damit wohl nicht in Betracht.

Ist die Trageweise der Spiralen von Oberstreu allgemein gültig, wäre die Orientierung einer eher weiblichen Person im Hügel 8 mit dem Kopf nach Südwest zu erwarten. Am Nordostrand lagen die beiden schmalen Bronzebänder, die ebenfalls als Kleidungsbesatz, dann vielleicht von Beinkleidern, dienten (*Abb. 7,6.8*).

Am südlichen Rand des Scheiterhaufens fanden sich zwei weitere Bronzestücke, die keine Feuereinwirkung zeigten und, wie einige Keramikreste, als pars-pro-toto-Beigaben zu werten sind. Ihre typologische Zuordnung bleibt fraglich. Ein Stück ist papierdünn und besitzt eine Kreisauenziere. Wahrscheinlich handelt es sich um das Überbleibsel eines Messerrückens (*Abb. 7,4*). Es wäre dann zur Gruppe der einschneidigen Rasiermesser zu zählen und noch in eine ältere Hallstattphase zu stellen⁴¹. Die Grundform würde der des Rasiermessers von

³⁴) Bahn (Anm. 3) 71.

³⁵) Neumann (Anm. 14) 76.

³⁶) E. Marquardt, Denkmale der Vorzeit aus dem Kreis Meiningen und seiner nächsten Umgebung. Jahrb. Henneberg. Fränk. Geschver. 1937, 28.

³⁷) St. Gerlach, Eine reiche Frauenbestattung der späten Hallstattzeit aus Oberstreu. Arch. Jahrb Bayern 1988 (1989) 72ff.

³⁸) R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Veröff. Landesmus. Vorges. Halle 38 (Berlin 1985) 55.

³⁹) Gerlach (Anm. 37) 75.

⁴⁰) W. Bleicher, Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals (Altena 1991) 171f.

⁴¹) A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. PBF VIII 1 (München 1971) 241.

Muschenheim, Lkr. Gießen, aus einem Kriegergrab mit Schwertbeigabe⁴² entsprechen. Eines der beiden massiven Bronzestücke läßt eine Profilierung erkennen, wie sie die Schauseite breiter, gerippter Armringe, die nördlich der Donau paarweise aus Gräbern überliefert sind, ziert (*Abb. 7,3.5*). Der Schmuck wird dort von Frauen bis an den Beginn der Späthallstattstufe D getragen⁴³.

Chronologische Einordnung und Zusammenfassung

Faßt man die dem geschlossenen Komplex abzugewinnenden chronologischen Merkmale an der Keramik und den Bronzen zusammen, wird, wie bei allen anderen bisher vorliegenden Hügelauswertungen aus Südthüringen, deutlich, daß eine Einordnung nach der klassischen Stufengliederung des Südens und Südwestens zunächst wegen der dürftigen Metallausstattung der Gräber kaum möglich ist und auch die keramischen Formen für sich diese Gliederungen in der angestrebten chronologischen Eindeutigkeit nicht mittragen. Orientiert man sich an der südlichen Chronologie, gehört der Hügel an das Ende der Hallstattstufe C, erreicht mit seinen Bronzen aber noch Hallstatt D. In absoluten Zahlen wäre auch diese Grablegung um 600 v. u. Z., vielleicht auch etwas früher, anzusetzen⁴⁴.

Die Distanz der Siedlungskammer um die Gleichberge zu den Kerngebieten hallstädtischer Entwicklung in räumlicher Hinsicht ist, angesichts der herausragenden Stellung eines Teils der zeitgleichen Gräber von Großeibstadt und der immer noch bedeutenderen Ausstattungen von Bastheim in unmittelbarer Nachbarschaft⁴⁵, von untergeordneter Bedeutung für die bisher bescheidenen Grabinventare aus dem thüringischen Grabfeldanteil. Im Vergleich bleibt vorerst nur, mehr spekulativ, die Ursachen im ökonomischen Bereich zu suchen und vor dem Ausbau der hallstattzeitlichen Höhensiedlung auf dem Kleinen Gleichberg mit einer noch wenig ertragreichen Wirtschaft der Siedler an den Gleichbergen zu rechnen.

Die Ausstattung des Hügels 8 aus dem Zentrum des Gräberfeldes im Merzelbachwald ist der aus den Hügeln II und V der gleichen Nekropole, den Hügeln von Harras und dem Hügel II von Haina zum Teil vergleichbar. Mit der älterhallstattzeitlichen Bestattung im Hügel 8 ist keramiktypologisch keine zeitliche Verbindung zu den umliegenden, auch fibeldatierten Hallstattsiedlungen herzustellen⁴⁶. Plätze, die zwischen das Ende der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen und den eisenzeitlichen Neubeginn auf den Gleichbergen zu stellen sind, müssen für die Grabhügel im Merzelbachwald erst noch präzise lokalisiert werden. Von den Siedlungen Henfstädt-Strick, Lkr. Hildburghausen, und Belrieth, Lkr. Meiningen, liegen 10–12 km entfernt aus dem Werratal umfangreiche Keramikkomplexe vor, die auch den Grabfunden vergleichbares Material lieferten⁴⁷. Das Fundaufkommen von einer benachbarten Siedlung im Großen Hanfland ist vorerst zu gering, um eine sichere Datierung vornehmen zu können.

⁴²) A. Schumacher, Die Hallstattzeit im südlichen Hessen. Bonner H. 5 (Bonn 1972) Taf. 30,2.

⁴³) W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. (Kallmünz/Opf. 1979) 104. – M. Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken (Kallmünz/Opf. 1986) 47.

⁴⁴) Peschel (Anm. 4) 245.

⁴⁵) Kossack (Anm. 16).

⁴⁶) G. Neumann, Vor- und Frühgeschichte. Das Gleichberggebiet. Werte Dt. Heimat 6, 1963, 21 f. – K. Peschel, Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt. Keltenforschung in Südthüringen (Weimar 1979) 44.

⁴⁷) Donat (Anm. 13) 103 ff.

Die unter dem Scheiterhaufen geborgene Brandbestattung mit einem Steinschutz enthielt eine Schüssel, die denen in den Grabhügeln nach Form und Machart gleicht. Das Urnengrab stellt stratigraphisch die bisher älteste hallstattzeitliche Bestattung im Merzelbachwald dar. Die einfache Bestattungsart dürfte neben den Grabhügelanlagen öfter zu erwarten sein. Ihre Entdeckung war eher Zufall, da sich auch bei den jüngsten Ausgrabungen im Merzelbachwald die Schnittführung am sichtbaren Hügel orientierte und keine großflächigen Untersuchungen im Areal dazwischen stattfanden. Im Grabbau Vergleichbares ist im oberen Werragebiet vom Bestattungsplatz Henfstädt, Lkr. Hildburghausen⁴⁸, und an der Fränkischen Saale von Groß-eibstadt unter den einfachen Brandgräbern zu erwarten⁴⁹. Nördlich des Thüringer Waldes wird die Sitte der Brandbestattung mit Steinschutz in der Späthallstattzeit kaum noch gepflegt⁵⁰, und in der Thüringischen Kultur dominiert bereits das Körpergrab⁵¹. Wenige schwer datierbare Belege für Brandbestattungen mit Steinschutz aus Innerthüringen stammen vom Seeberg, Lkr. Gotha⁵², und von Apfelstädt, Lkr. Erfurt. Nach dem Grabbau stehen sie noch in der Tradition urnenfelderzeitlicher Sitten, die auch in das Werragebiet ausstrahlen⁵³ und im Brandgrab unter Hügel 8 einen vergleichbaren Befund finden.

Zeichnungen: Heike Spranger; Holzartbestimmung: Jutta Cott, beide Thüring. Landesamt für Arch. Denkmalpflege.

Anschrift des Verfassers:

Thomas Grasselt
Thüringisches Landesamt
für Archäologische Denkmalpflege
Humboldtstr. 11
D-99423 Weimar

⁴⁸) K. Peschel, Hallstattbronzen von Henfstädt, Kr. Hildburghausen. Ausgr. u. Funde 14, 1969, 238–247.

⁴⁹) Wamser (Anm. 11).

⁵⁰) Müller (Anm. 38).

⁵¹) M. Claus, Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit. Irmin II/III (Jena 1942) 17ff.

⁵²) H. Kaufmann, Das Brandgräberfeld von der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen, Kr. Gotha. Alt-Thüringen 2, 1957, 184. – D. Müller, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. Ebd. 17, 1980, 54ff.

⁵³) G. Neumann/A. Volland, Der Urnenfriedhof auf der Finkenleide. Ebd. 1, 1955, 223–254.